

M o r g e n b l a t t

f ü r

gebildete Stände.

Dienstag, 26. November, 1811.

Kein Hier genügt uns mehr, Warum? wir eilen fort.
Wir brauchen mehr und mehr, wir brauchen Ewigkeiten;
Uns treibt ein Geist nach Dort, und immer hin nach Dort!
Die Gegend hinter uns verhüllen Dunkelheiten.
Wir wissen nicht Woher? Die Frage sey: Wohin?
Das Dort ist unser Ziel, des Lebens großer Sinn!

L e d g e.

Phantasie und Glaube.

Ich sah im heiligen Morgenraume
Ein hättlich Felsenstück erhehn;
Hoch thürmten sich in Waldes-Räume
Der Marmorjinnen keitre Höhn;
Fern schimmerte durch Thalgehüde
Der Fenster gotthisch edler Glanz;
Es herrschte über Blumengründe
Ephraumranter Thürme Kranz.

Und ich erklimm die Miesenmauer,
Schwang mich dem Wolkengefäß zu;
Mit tiefen nie empfundenen Schauer
Umfieng mich hier der See'l'gen Ruch;
Ich sah des Friedens Hütern: Haine
Sich längs der Meeressoge ziehn,
Und in der Unschuld hellgen Scheine
Ein Jugendvolk im Thale blühen.

Der himmlischen Erscheinung trauten
(Am naden Gau so fernes Glück)
Dielt ich der Freude Götter: Funken
Kam in der vollen Brust zurück.
In Herliches lag mir entschloßwert,
Verkält der Zukunft düst'rer Plan, —
Wie ihren Krenz die Kindheit feyert,
Umfieng ich den geliebten Wahn. —

Da schwand der Schlaf von meinen Sinnen,
Der Traum erlosch im Morgenfchein;
Ich suchte des Palastes Zinnen,
Der mir erlosch im Waterdahn;
Ich sog durch die bestammten Fluren,
Ich tanzte in dunkler Waldung Schoß,
Ich nirgend's fand ich seine Spuren,
Je mehr die Lede sich ergoß.

Doch endlich trennten sich die Zweige,
Der Wald zerriß in Nebeldunst,
Und überwölbt von deutscher Eiche
Erhob sich einam — eine Brust.
Ich schauderte: war dies die Ferne,
Die mir im Traum so mild erlöset?
Siedh über Gräber Hoffungssterne?
Kann Leben des Japressen blühen?

Wernichtet sank ich auf den Hügel,
Ein tiefes Weh zerriß mein Herz, —
Da rauschten mit des Glaubens Füßeln
Und schnell verstümmten Gram und Schmerz.
Die Ferne dehnte sich im Raume,
Vergolbet schwand des Nebels Braun,
Und farbenlos, als im Traume,
Begrüßten mich der Zukunft Aun.

Wem in dem feindlich strengen Leben
Die Garge Glück und Hind verliert,
Kann nur des Erdberns sich erheben,
Wo emges Licht den Herzen tagt!
Was ich in Wonnträumen nährte,
Stieg aus der Brust geheimer Nacht;
Was mir das Leben nie gewährte,
Gewährte mich des Glaubens Macht.
Fried. Krug v. Nidda.

Am J. M. und W.
Das Ungeleser schleicht,
Ihr Gein, euch zu necken;
Alein ihr könnt's vielleicht
Durch's Mikroskop entdecken.

Dr. Säcklers Karte und Pantogramm von den Umgebungen Roms.

(Schluß.)

Von einem uralten Kanale, der einer beglückigten Ueberlieferung zu Folge noch vor der Römer Herrschaft vorhanden war, und von dem man bey Valeriana (Präneste) noch unbestrittene Spuren findet, findet man auf dieser Säcklerschen Karte zum Erstenmale die Richtung angegeben. Eriente ohne Zweifel dazu, um von Präneste bis Terracina abwärts sich zu erstrecken. Kein alter Schriftsteller erwähnt desselben, so wie diese überhaupt von hundert andern Dingen schwiegen, die doch gewiß bis zu ihrer Zeit reichlich, z. B. vom Emissar des Nemi-Sees, der hier genau angegeben ist. Wahrscheinlich war die Bestimmung dieses Grabens, die von dem Volstergebirge abfließenden Waldgewässer gehörig abzulernen. Denn sie sind es ja, welche die Pomptinischen Seefüße (die tiefer liegen, als das Meer und dessen Ufer) verschleimen, und durch mitgeführte Steine den Sicherungsgraben immerfort verstopfen. Ohne diesen, hier zum Erstenmale genau eingezeichneten, Ableitungs-Kanal anzunehmen, bleibt es bis auf diese Stunde unregelmäßig, wie nach Plinius Aussage in der Vorwelt hier so viele Städte liegen konnten. Wahrscheinlich ließen die Römer diesen Kanal eingehen, und glaubten durch kleinere, in der Mitte des Landes angebrachte Wassergräben alles wilde Gewässer bändigen und führen zu können. Aber sie versahen eben so gut ihren Zweck, als Pappi Plus VI. Die Ursachen waren nicht gehoben. Will die französische Regierung diese Sümpfe austrocknen, die seit 10 Jahren mehr als je jene Gegenden verpestet, und von welchen Bonaparte bey seinem nicht Bloß genug gesagt hat, so müssen die Anwohner vor allen Dingen diesen uralten Kanal wieder-eröffnen, und das Uebel an seiner wahren Quelle verschaffen.

Es würde leicht seyn, dergleichen Betrachtungen mehr über diese Karte, die kein Geschichts- und Alterthumsforscher leicht entbehren kann, anzustellen. Allein es ruft uns noch eine andere sinnreiche Erfindung desselben Forschers, die mit dieser topographischen Karte in der genauesten Verbindung steht. Es ist ein aus 5 Blättern bestehendes Pantogramm der Umgebungen Roms, welches, so wie die Karte, vom Verfasser dem geographischen Institute in Weimar zum Verkauf übergeben, und von demselben zum bequemen Transporte für Reisen auch in zwey sterlichen Stücken eingeschlossen, und in eine eigene Kapsel eingefügt, verkauft wird. Wer je in Rom war, kennt die entzückende Aussicht von der Villa Miliari auf dem Monte Mario jenseit der Tiber, den schon Martial durch ein berühmtes Epigramm verherrlicht. Von diesem Gesichtspunkte nahm Säckler ein Panorama auf nach allen Weltgegenden, indem er die verschiedenen abge-

stufen Gegenstände nach dem Horizont abmaß, und sie auf jedem der 4 Blätter oben über dem Prospect in correspondirenden geraden Linien, wie man es auch schon bey Schweizer-Gebirgen und bey'm Riesengebirge gemacht hat, einzeichnete. Daher die Benennung Pantogramm. Das fünfte Blatt ist als eine Zugabe anzusehen, und gibt eine Ansicht des Monte Mario vom Ufer der Tiber gesehen. Es ist ein Vergnügen zu bemerken, wie schnell man sich mit Hilfe dieses Pantogramms in einem Umfange von 4 bis 6 Meilen um Rom orientirt. In einem gefügt hat es 4 Fuß Länge. Die Blätter sind schwarz oder auch colorirt zu haben, und würden im letzten Falle auch ohne die belehrenden Nomenclatur und Verzeichnisse einen freundlichen Anblick. Auf der großen Karte ist bey der Villa Miliari eine Signatur angebracht, vermittelst welcher man, wenn man nach Norden und Süden in gerader Linie hinüber, sich nun auch auf der Karte das Pantogramm wieder darstellen kann. Ein in Rom gedruckter französischer Text von 62 und 18 C. erklärt sowohl die Karte, als die Pantogramme, und zeigt in gedrängter Kürze, wie vertraut den Verfasser sein vieljähriger Aufenthalt in Rom mit allen diesen Gegenständen machte. *)

Möge der würdige Mann, der jetzt in **Ordnung der Saks** freundschaft eines erhabenen Kenners und Beschützers als er in den Hesperiden-Gärten Italiens blühender Künste genießt, seine Muse zur Ausarbeitung eines ausführlichen Werkes über die Kunsttopographie Roms und seiner Umgebungen anwenden! Doch verdient, was er uns hier schon gab, die bereitwilligste Aufnahme und den warmsten Dank eines Jeden, der deutsche gründliche Forschung, verbunden mit sinnreicher Darstellung, zu schätzen weiß, und überhaupt Alles, quotquot sunt hominum reustiorum!

Böttiger.

Wittende Lehre an einen jungen Dichter.

Von Weißer.

Denke stets, lieber junger Freund, es ist einmal ein Homer und ein Shakespeare in der Welt gewesen: Warum sollte nicht wieder ein Mann kommen, der eins von beiden, oder gar einer, der beides zugleich ist? Und warum sollte nicht ich dieser Mann seyn? Aber ums Himmels Willen, denke nie, ich bin es schon, selbst wenn du es wirklich bist! Doch in diesem Falle denkst du es sicher nicht: Denn man nicht Homer und Shakespeare und ein etlicher Narr zugleich seyn.

*) Der Preis des Ganzen, Karte, Pantogramm und Text zusammen beträgt mit schwarzem Kupfer 6 Thaler, mit colorirtem 8 Thaler, im geographischen Institute in Weimar.

Voran der Komet erinnert.

Brit. qui demonstrat aliquando, in quibus cometarum pertibus errant, cur tam seducti e ceteris eant, quanti qualesque sint.

Seneca.

Ohgleich der Komet, der sich noch immer zeigt, nur selten noch einen Blick auf sich zieht (warum läßt er sich auch so lange sehen, in einem Zeitalter, das täglich et was Neues & zur Unterhaltung haben will?) so ist's doch vielleicht nicht zu spät, aus Anlaß seiner Erscheinung das Andenken zweier Männer zu erneuern, die in Perioden, wo alle Welt so sehr, wie oftmals Vater Cicero *) und, nach der Versicherung eines Korrespondenten im Morgenblatt **) noch im Sept. 1811 mehrere sich so nennende gebildete Leute, vor Kometen zitterten, ihren Zeitgenossen die Ueberzeugung bezubringen gesucht haben, daß, nach dem Ausbruche des obengedachten Korrespondenten, der Komet sich Hretwegen nicht im geringsten incommodire. Der erste, welcher sich so über die Ansichten seines Jahrhunderts erob, ist der denkende Himmelsbeobachter an Kaisers Ludwig des Frommen Hofe, den Schmidt, in f. Geschichte der Deutschen, Th. I. S. 513. anführt, der andre Michael Krüger zu Dresden, der 1661 die Wiedererscheinung des damals sichtbar gewordenen Kometen auf das Jahr 1811 vorausgesetzt, und die Einwirkung des mit Angst angeblickten Gestirns auf unsre Erde aus Gründen bestritten, von seiner Mittheilung aber keine andre Frucht, als den Widerspruch des damaligen Dresdenschen Oberhofpredigers Weller, selbst von der Kanzel herab, und eine nachdrückliche obseitige Weisung, nichts weiter über diesen Gegenstand bekannt zu machen, genehmet haben soll ***). Wer auch nur aus Einem Kopfe, aus Einem Herzen eine unentbehrliche Sorge einführt, verdient Dank: wie vielmehr, der, welcher Generationen von ungegründeter Furcht zu befreien strebt!

J. K. S. d. z.

Federproben.

Die Symphonie der Schöpfung ist ein ewiger Wohlklang für den, dessen Ohr die Harmonie versteht. Für jedes andre Fühlhorn ist der Zusammenhang der Stimmen ein unerträgliches Geschreie, oder eine unverständliche Fuge. Der edle Mensch hat nur unter dem Guten und Bessern zu wählen. Andre müssen sich für glücklich schätzen, wenn sie unter mehreren Uebeln das geringste treffen. Gib, was du hast — nur so bekommst du mehr.

*) de natura Deorum II, 5.

**) 1811. No. 215.

***) Westphäliger, 1811. No. 423. S. 395.

Man braucht nicht Alles, was man hat. Man wünscht es nur zu haben, um es gebrauchen zu können, wenn man es bedarf.

Jeder helle Punkt auf einem schwarzen Grunde wird vom Auge leichter wahrgenommen, als ein schwarzer Punkt von gleicher Größe auf einem hellen Grunde.

Für Ausführung des Obengedachten finden sich überall Werkzeuge. Aber kein Werkzeug ist vermögend, eine Maschine im Gange zu erhalten, die der leitenden Bewegung eines Geistes bedarf.

Menschen, mit denen man nicht umgehen kann, muß man umgehen.

Wer in eine beengte Zeit und in einen beengten Raum etwas zusammen drängt, was gegeben soll, der fordert von der Pflanze, daß sie in einer Stunde wachsen, und in einer Flasche blühen und Früchte tragen soll.

Verlöre kein Gewebe von Gedanken oder Betriebsamkeiten. Kerne vielmehr von dem, der es wecket, wie du das bedinge mit Ruhe und Besonnenheit vollenden willst.

Die Furcht vermindert sich bei näherer Bekanntschaft mit den Dingen. Wer vor einem aufspringenden Hasen erschrickt, der bedene nur, wie sehr der Hase vor ihm erschrecken seyn müsse.

Horsig.

Korrespondenz-Nachrichten.

Bamberg, im Oct.

Der stille Wunsch dieses Kunstfreunds nach dem Genusse der Meisterwerke der spanischen und englischen Bühne geht immer mehr in Erfüllung, und man darf versichern, unter den glänzlichsten Ausbeuten von Seiten des Publikums. Die „Nachts zum Kreuz“, dieses Wunderwort verhängter Poesie, (f. das Morgenblatt vom 22. Jul.) scheint eine neue glänzende Epoche unsern Theatern begonnen zu haben. Nicht nach der besten Vorlesung Jenseits Schicks folgt der „tragische Prinz“ (Von Catheron). Hier die Wirkung beifolien im Vergleiche mit dem ungerühmten Genosse. womit die Kunst sich zum Kreuz aufgenommen wurde, minder glänzend aus, so lag der Grund davon wol zum Theil darin, daß sein Inhalt der gewöhnlichen Empfangungsweise unkräftiger Zeit vielleicht noch fernet steht, und daß dieses Werk wo möglich ein noch größeres Aufsehen von Kunst erfordert, um dem Verstande des Publikums ganz neue gebracht zu werden. Die Rolle des dramatischen Prinzen gehört, eben weil der Dichter ein Weisheitsmann in ihr ersuchte, ohne Zweifel zu den Krüppeln abentheuerlicher Darstellung. Sie kann durch ein etwas verschiedenes Verhältniß dieses Charakters, der ganz im Geiste des romantischen Poesie, ganz religiös-ritterlich ist, durch Darstellung der göttlichen Ruhe eines für das Heilige auf Leben und Tod entschlossenen Gemüths, der legenden Freiheit eines ersten edlen Menschen, für den Zuschauer eben so begünstigt und hüresig, als durch eine entgegengelegte Behandlung, durch stürzende Lebensanschaulichkeit und mannliche Muthen widerwärtig werden, und die stille, hohe Heroe des christlichen Märtyrers, der eingeborene edelmüthige Erbe des Infanten, der Würde des Ritters in dem widerstehenden Stoffe des physischen Lebens edelm. untraglich. Auch der Charakter der Pädaly ist ein durchaus romantische

Woh! wir müssen nur die glückliche Phantasie der Aristokratie zu Hilfe rufen, um die trübselige Meinungsmeinheit dieses Weltalls regelmäßig zu finden, das, selbst ein Kranz der Poesie — fast nur zu der stüben Geschäftlichkeit der Dichter, dieser ersten Trümmer, erworben, an einem Träumchen steht, und wie ein ungeschicktes Federstückchen bei jeder Berührung in dieselben Phantasien verfließt. Eine zu schwelgerische Behandlung würde den guten Stand von den Schmetterschmetterlingen dieser Welt abwerfen, deren absonderlicher Schmetterling nach den unbestimmten Reizen der Lebens nicht fähiglicher sein kann, als eben ein Phantom, welches greifen sie und das selbige Leben hineinzufragen meint. — Schade, daß durch Mangel an Freyheit in Beherrschung des Stoffes bei mehreren der Mitschreiber und durch unbedeutliche Ausdrücke (ein hier nicht ganz seltener Fehler) das Werk für den größten Theil der aufbauener Lesende verloren ging! — In mancher Hinsicht gesaugener sei die „Darstellung der Bräute von Montblanc“ und dem Eifer, womit Hr. Brandt und Adam Trantman ihr schönes Talent für die höhere Tragödie und das romantische Schauspiel ausübten, gebietet die dankbare Anerkennung. — Von andern Werken sehen wir, das Räthen von Heilbrunn“, wo Wab. Kerner als Räthe in geraden Besatz trat, und von Opera besonders „Christen“, von Pär, wo unsere treffliche Angerin, Wabam K. dt., durch ihre seltene Stimme für die geringe Tiefe der Musik hinreichend entschädigte.

22 October.

Weshen wurde die Huld zum Kreuz zum heiligen Kreuzmal gegeben. Es ist das Lieblingsstück des heiligen Paulus, eine Waise, die ihm ihre Macht! Wab. Trantman als Fille und Hr. Brandt als Fille haben den geliebten Helden ihrem Gemüthe der höheren Poesie immer geliebt gemacht. Welche Lyriker nur die schöne Phantasie an das Kreuz noch etwas deutlicher vortragen! — Aber auch bei allen andern Mitschreibern war das Streben nach schöner Harmonie bei Gelegenheiten unerschrocken. Die Schönste wurde noch mit höherem Glanze verberichtet, und trefflich komponirte die reine Singsängerin, wobei die getreute Julie auftritt, mit dem früheren Feuerwerk *) unter dem Kreuz, in welchem Caspary's Gestalt erscheint. Möge dieser herrliche Gemüth und noch oft befrucht werden!

W.....

Auf meiner Rückreise von Paris hielt ich mich einige Zeit in Frankfurt a. M. auf. Gewohnt, allenthalben das Gewöhnliche anzuspüren und aufzusuchen, gelang es mir auch hier, die ungeschicklichen Kunstfehler der Bräute von W. zu bemerken zu können. Wie das Wort die Hand eines geschickten Franzosen, die Stiefel sind so hässlich und stieflich gefärbt. Der Pinsel eines geschickten Miniaturmalers ist nicht vergebens, die Punkte eines geschickten Feigers sind geschickter zu erben, und durch künstliche Mischung der Farben ein Meister zu schaffen, wie es diese Künstlerin durch geschickte Auswahl seltener Fäden vorzuzugewandert weiß! — Kurz, ich habe nie etwas Redakteres und Nachlässigeres auf meinen Reisen durch Frankreich und England zu Gesicht bekommen. Die Vollkommenheiten sind in dieser seltenen Welt vereinigt. Das geistliche Kennzeichen, welches sich überall und ausnehmend gekündigt, indem es sich nicht erwarten läßt, das mit der Habel auf Seidenzeugen der Weltig ein Bild geschaffen werden könnte, das der Natur so nahe kommt, und dem Pinsel eines Maguffin und Faber

*) nicht Feuerwerkman, wie es in der Anzeige der ersten Aufhebung der Huld zum Kreuz in Nr. 174 des Morgenblatts Kritell Hamburg durch einen unangenehmen Druckfehler heißt.

Ehre machen würde. Wästen doch alle Künstlerinnen und alle Fleißigen die sich mit ähnlichen Arbeiten befaßen, sich die Weiser der Bräute v. W. eigen zu machen suchen! Sie würden gar bald den höchsten Ruhm erlangen davon einsehen lernen, zumal wenn sie sich zugleich bemühten, den feinen Geschmack der Bräute von W. in ihren Arbeiten vorzutragen zu lassen.

Das ich auch begierig war, die persönliche Bekanntschaft einer so anpruchsvollen und beständigen Künstlerin zu machen, wird wohl Niemand auffindend fern. Die geliebten Gemahlin dieser, in jeder Hinsicht merkwürdigen und berühmten St. dt. verheiratete mich auch sehr zu sehr gekundigte Gelegenheit dazu. Von wie ich in dem angenehmen Hause, den besten Geist, den feinen Witz und tausend liebenswürdige Eigenschaften in einer Person von hoher und sanfter Bildung gepaart zu finden und mit Ehrfurcht bewundern zu können. Die tiefen Eindrücke, welche diese neue Bekanntschaft in meinem Geiste zurückließ, erweckten den unstillbaren Wunsch in mir, recht viel von diesem ausgezeichneten Frauenzimmer zu wissen. Ich sprach daher allenthalben von ihr, und allenthalben fand ich die geübteste und umfangene Menschlichkeit in willigen Einfänge zu ihrem Lobe. Ihr Leben ist überaus merkwürdig durch mancherlei harte und unverschuldeten Prüfungen, die sie alle mit Resignation und hoher Würde bestritten hat. Sie wußte sich durch alle Leiden des Lebens hinweg zu treiben, um immer schöner und erhabener wieder hervorzutreten, und so gelang es ihr denn auch, in demselben Lebensjahre die vornehmste That zu erreichen, und den Zweck ihres Daseins zu heiligen. Ihre ältere Schwester hat ebenfalls selten Kataster sein, und sich durch vorzügliche Eigenschaften, besonders durch mächtigste Tugenden, auf das vortheilhafteste auszeichnen.

Dieses interessante Ehepaar zeigte sich immer gleich groß im Kampf mit einem ständlichen Geiste, und kann daher mit Recht als Muster der Resignation, der Geduld und der innigen Grundhaftigkeit, zur Ehre der Menschheit aufgeführt werden.

Was ich in diesem Blatte mit gerühmtem und dankbarem Herzen gesagt habe, soll als ein beiläufiger Tribut angesehen sein, den ich aus Pflicht der Wahrheit und der Gerechtigkeit v. S.

Berlin, 29 October.

Unsere Theater-Rezensenten stimmen nun doch — Dank der Vermittlung! — einen besten Ton an, und oft schon einen so sehrwürdigen, wie er partheilosen Männern ziemt. Und wenn hier und da noch Rücksichten bestimmen, so werden auch wohl diese gefolgt, und Jeder nach Möglichkeit dahin streben, das endlich das Publikum ein Urtheil bekommt, i. p. ein stellendes. Dann nur noch das Beste sagen, und die Widmung in ihre Rechte treten können.

Was nun vernehmen sich die Resonanzaktionen in täglich ist gibt Orte, wo man immer bei dem dritten Hause ein Herz setzen antritt. Doch sind für die Teilnehmer die besten Hülfsmittel, und wenn sie bald darauf nach Thier hinaus wandern, so weiß man sich doch eine Ursache angeben.

In unsern Zeitungen fand sich neulich der lobenswerthe Fall, daß ein Vater, Hr. v. C., seinen Sohn, den er früher als Verdächtigter angeigt, dem Publikum wieder empfahl. — Weil er sich nun zu seinem Rechte erhebt hat, — Das ist auch recht männlich und därtlich! —

Der durch einige Arbeiten schon als guter Komponist und besonders als Virtuos auf dem Pianoforte bekannte Herr Wilhelm Schenckler ist am 17. October im 30. Jahre seines Lebens gestorben. Die Kunst verliert, weil er zu großen Erwartungen berechtigt.